

Wie es das Schicksal wollte

Der Frühling begann, sich um sie herum zu entfalten, um diese zerlumpte Gruppe von Soldaten, die auf dem Land außerhalb der Kaiserstadt Kyoto Rast machte. Ihr kleines Feldlager war von *sakura*-Bäumen gesäumt, die gerade anfangen zu blühen. Blassrosafarbene Blüten – Kirschblüten – lugten offen von den Ästen herab, ein Bild zeitloser Ruhe.

Eines frühen Morgens saß der General dieser Einheit unter einem dieser *sakura*-Bäume und schaute auf das Lager. Seine Soldaten erwachten langsam aus dem Schlaf. Einer von ihnen hatte begonnen, in einem Asthaufen zu stochern und versuchte, ein Feuer zu entfachen. Einige andere trieben etwas zum Essen auf.

Der Krieg hatte lange gedauert und sich über viele Jahre und viele Provinzen Japans erstreckt. General Nintoku konnte erkennen, welchen Preis seine Männer dafür bezahlt hatten. Sie sprachen nie über die Mühsal, nicht ein einziges Mal, aber er kannte sie gut. Er konnte sehen, dass ihre Gesichter leicht aschfarben geworden waren, dass ihr Gang langsamer und schwerer war, dass sie die Schultern, sobald sie das Schlachtfeld verlassen hatten, krümmten und hängen ließen. Früher einmal hatten diese Männer den Kopf hoch getragen. Sie hatten mit ihren Siegen und den tapferen Taten geprahlt, die sie ganz sicher demnächst vollbringen würden.

Während General Nintoku so dasaß und überlegte, was er tun könne, um die Moral zu heben, kam einer der Soldaten angerannt.

„General!“ sagte der Mann und stützte die Hände auf die Knie, um Atem zu holen. „Hier ist eine Botschaft aus dem Palast für Sie.“ Er reichte ihm einen langen, dünnen Umschlag.

Der General nahm dem Soldaten den Umschlag aus der Hand und faltete das innenliegende Papier auseinander. Es war dicht mit feiner Kalligraphie beschrieben, in einer eleganten Handschrift, die nicht zur überbrachten Botschaft passte. Als der General zu Ende gelesen hatte, hielt er inne und schaute zum Horizont hinüber. Die Sonne war fast vollständig aufgegangen, und ihr hauchdünner orangener Schimmer beleuchtete die Bäume und tauchte die Felder in warmen Glanz.

„General?“ sagte der Soldat zögernd. „Worum geht es?“

Der General schwieg einen Moment. Eine der Kirschblüten fiel vom Zweig über ihm herab und landete auf seinem Schoß. Er nahm sie auf und betrachtete die hauchdünnen Blütenblätter. Sie waren fast ganz weiß, diese Blüten, doch ganz sicher gab es da einen Hauch von Rot in ihnen.

General Nintoku wendete sich dem Soldaten zu. „Wir müssen bald zurück in die Schlacht“, sagte er. „Der Feind kommt von Norden her näher. Sie kommen mit vielen Truppen.“

„Wie viele?“, fragte der Soldat.

„Mindestens dreimal so viel, als wir Fußvolk haben. Und doppelt so viel Kavallerie.“

„Können wir Verstärkung anfordern?“

„Das können wir, aber sie würde nicht rechtzeitig da sein.“

„Was werden wir also tun?“

„Wir werden kämpfen“, sagte der General einfach. Mit diesen Worten stand er auf, steckte den Brief in sein Gewand und begann die Straße entlang zu gehen, die aus dem Lager führte.

Die Frage des Soldaten ging dem General durch den Kopf. Was würden sie *tatsächlich* tun? Ganz gleich wie tapfer seine Männer kämpfen würden, wenn sie den Feind nicht abwehren könnten, dann würde die Kaiserstadt eingenommen werden.

Er ging einige Zeit so weiter, schließlich bog er um eine Ecke und stand vor dem leuchtend roten Bogen eines Torii-Tors. Er befand sich am Eingang eines Schreins. Zu beiden Seiten des Tores standen zwei steinerne Wächterhunde, der eine mit geöffnetem, der andere mit geschlossenem Maul. Es waren eindrucksvolle Kreaturen, doch irgendwie schienen sie ihn auch nach innen zu locken.

General Nintoku ging durch das Tor und betrat den Schrein. Als er den Altar erreichte, verneigte er sich und berührte dabei mit dem Kopf den Boden. Dann saß er eine Weile kniend da. Seine Augen schlossen sich, als die Ruhe des Schreins sich in ihn senkte und sich in der Herzgegend niederließ. Die Gebete stiegen ganz natürlich in ihm auf. Er betete um Stärke und Weisheit bei der Ausübung seiner Pflicht, um sicherzustellen, dass die Stadt jetzt und für alle Zeiten geschützt sein möge. Er betete darum, dass seine Soldaten ihre Familien wiedersehen würden.

Es geschah mitten in seinen Gebeten, als er es hörte: ein Geräusch, erst schwach und dann immer lauter. Es kam von irgendwoher hinter ihm. Es hörte sich metallisch an.

Er öffnete die Augen und entdeckte bald die Ursache des Geräuschs. Es war eine Münze, die fröhlich über den Boden flitzte. Sie verlangsamte ihre Bewegung gerade, als sie den Platz erreichte, an dem er kniete, drehte sich auf die Vorderseite und wippte auf und nieder, bevor sie – *plink* – endgültig auf den Boden fiel.

Der General schaute sich um. Im Schrein war niemand außer ihm. Er nahm die Münze auf und drehte sie in der Hand um. Ein paar Augenblicke lang schaute er sie aufmerksam an. Langsam breitete sich ein Lächeln über sein Gesicht.

Später am selben Morgen – nachdem General Nintoku zum Lager zurückgekehrt war – versammelte er seine Soldaten um sich und berichtete ihnen von der bevorstehenden Schlacht. Sie nahmen die Neuigkeit stoisch auf, aber der General konnte sehen, dass sie besorgt waren. Ihre Augen hatten sich geweitet. Ihre Münder hatten sich zu scharfen Strichen zusammengezogen.

„Ich weiß, was ihr denkt“, sagte General Nintoku. „Aber das Schicksal ist nicht immer das, was es zu sein scheint. Seht ihr diese Münze?“

Er hielt die Münze hoch, die er im Schrein gefunden hatte.

„Diese Münze ist zu mir gekommen, als ich in dem benachbarten Schrein gebetet habe. Ich glaube, sie ist ein Zeichen.“

„Ein Zeichen?“, sagte einer der Männer. „Wieso das, General?“

„Nun, ihr wisst, was Befehlshaber zur Zeit unserer Vorfahren zu tun pflegten.“

Die Soldaten schauten sich an, blanke Ahnungslosigkeit im Blick.

„Nein, General“, sagten sie schließlich. „Wir haben keine Ahnung.“

„Ich will es euch erklären“, sagte General Nintoku. „Vor jeder großen Schlacht pflegte der Befehlshaber seine Männer zu versammeln – genauso wie ihr alle heute hier versammelt seid. Dann nahm er eine Münze, für gewöhnlich eine, die er in einem benachbarten Schrein oder Tempel hatte segnen lassen. So wie diese Münze in meiner Hand.“

Der General hielt inne.

„Und?“, meldete sich schüchtern einer der Soldaten. „Was geschah dann?“

„Dann pflegte der Befehlshaber zu seinen Leuten zu sagen: ‚Männer! Ich werfe jetzt diese Münze. Wenn sie mit dem Kopf nach oben landet, bedeutet das, dass wir siegen werden.‘ Und jedes Mal, wenn die Münze mit dem Kopf nach oben landete – ganz gleich, wie die Chancen standen und um wie viel zahlreicher die Feinde waren – sie gewannen die Schlacht.“

„Was?“, „Nein – *wirklich?*“, „Jedes Mal?“ Die Soldaten waren voller Ehrfurcht.

„Ja“, sagte General Nintoku. „Jedes Mal. Ich werde also jetzt diese Münze werfen, die ich in meiner Hand halte. Und merkt euch meine Worte: Wenn sie mit dem Kopf nach oben landet, werden wir *gewinnen*, so wie unsere Vorfahren vor uns.“

Der General nahm die Münze zwischen Daumen und Zeigefinger. Die Soldaten rückten näher, um besser sehen zu können. Ihre Neugier – ihre Hoffnung, ihr Wunsch, zu glauben, dass ihr Schicksal vielleicht, nur vielleicht, nicht vorherbestimmt war – überwog jede Skepsis.

Mit einem Fingerschnipsen warf General Nintoku die Münze in die Luft. Sie stieg hoch und immer höher, überschlug sich über den Baumwipfeln. Alle folgten ihr mit den Blicken, sie wagten kaum zu atmen, geschweige denn sich zu bewegen.

Schließlich, nach einer gefühlten Ewigkeit, zog die Schwerkraft die Münze nach unten und sie landete auf der ausgestreckten Hand des Generals. Er schaute mit unbewegtem Gesicht auf sie herunter. Dann schaute er auf.

„Kopf“, sagte er.

Einen Moment lang war alles ruhig. Und dann – ein Ausbruch an Jubelrufen. Donnernder Applaus. Die Soldaten umarmten einander, trommelten sich auf die Brust, stießen die Fäuste in den Himmel. Plötzlich war alles möglich. Der Sieg war in Sicht.

Voll neuer Energie marschierten sie in die Schlacht. Sie waren nicht entmutigt, sie waren nicht abgeschreckt, als sie die Horden der feindlichen Truppen auf sich zustürmen sahen. Sie setzten alle Strategien ein, die ihnen zur Verfügung standen. Sie kämpften mit einer Wildheit, von der sie nicht wussten, dass sie sie besaßen. Und siehe da: am Ende des Tages – hatten ihre Feinde sich ihre Niederlage eingestehen müssen.

General Nintoku beobachtete von seinem Sitz bei den *sakura*-Bäumen aus, wie sich der Feind zurückzog. Der Himmel war wieder orangefarben, die Sonne kehrte nach des Tages Arbeit zur Ruhe zurück.

In eben diesem Moment raschelte es in der Nähe. Der General drehte sich um und sah einen der Soldaten näherkommen – denselben, der ihm vorher die Botschaft aus dem Palast überbracht hatte.

„General“, sagte der Soldat. „Was für ein unglaublich gutes Schicksal haben wir doch! Gottseidank landete die Münze auf Kopf!“

„Ja wirklich“, sagte General Nintoku. „Unser Schicksal ist unglaublich.“

„Hier“, sagte er nach einem kurzen Moment. „Ich möchte dir dies geben.“ Er gab dem Soldaten die Münze, der sie mit beiden Händen entgegennahm.

„Zur Erinnerung an das Schicksal“, sagte General Nintoku, „als greifbare Erinnerung.“ Er klopfte dem Soldaten auf die Schulter und ging.

Der Soldat schaute auf die Münze in seiner Hand, wo der Kopf auf der Oberfläche das letzte Tageslicht einfiel. Er drehte sie um. Und wieder glänzte der Kopf auf der Oberfläche in der Sonne.



© 2019 SYDA Foundation®. Alle Rechte vorbehalten.